

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die diesjährige Katholikenerkennung.

Die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Aachen hat einen so stark sozial angelegten Charakter gehabt wie vielleicht früher. Der bekannte Reichstagsabgeordnete und Sozialreformer Dr. Hise wählte seine Genossen in Aachen zur Annahme einer ganzen Reihe von Resolutionen zu bewegen, die sich alleamt auf die Regelung sozialer Angelegenheiten bezogen. So empfahl dieser katholische Sozialreformer zu allererst, der Frau eine besondere Aufmerksamkeit zu erweisen, eine vernünftige Aufmerksamkeit zuwenden. Sodann stellt er es als eine dringende Nothwendigkeit hin, die Arbeitervereine in die gleiche Reihe mit den gewerkschaftlichen Organisationen des Bauernstandes aufzunehmen, also vornehmlich die katholischen Bauernvereine, das katholische landwirtschaftliche Genossenschaftswesen und das ländliche Darlehenswesen vorzuziehen. Nicht minder wichtig sei aber auch, der arbeitenden Jugend allenfalls eine erhöhte Sorgfalt angedeihen zu lassen. Vereinshäuser für Lehrlinge zu gründen und allen dahingehenden Bestrebungen einen festen Zusammenschluss in Diözesanverbänden zu geben. Die Sozialreformgesetzgebung im Sinne der kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890 und der bekannter päpstlichen Encyklika müsse beharrlich fortgeführt werden. Aber es ist auch nach der Ansicht des menschenfreundlichen Dr. Hise unbedingt notwendig, daß die soziale Reform in dem Kreise jedes Einzelnen durch Wort und That gefördert werde.

Um die schädliche Auswanderung der Landbevölkerung in die Städte und in die Anbauverhältnisse möglichst einzuschränken, fordert der kirchliche Sozialreformer eine energische Verbesserung der ländlichen Wohnverhältnisse. Das stingt ebenfalls an, die Wünsche mancher unserer Arbeiter, die die Befreiung auch der letzten Epuren der ehemaligen Feudalität in parlamentarischem Sinne begehren, und die nur gar zu gern bereit wären, diese Sozialreformbestrebungen unter allerhand verdeckten Formen wieder in unsere Gesetzgebung einzuschleusen. Endlich erachtet es Herr Hise für dringend notwendig, an der Lösung der Wohnungsfrage für Arbeiter und für die weniger wohlhabenden Volksschichten gründung neuer und die Förderung bestehender gemeinnütziger Bauvereine und Bauvereinsvereine mitzureden.

Man kann den meisten der hier genannten sozialpolitischen Forderungen, wenn man sie gewissermaßen professioneller Einseitigkeit entleert, nur zustimmen. Herr Hise ist aber trotz aller seiner doch gewiß einwandfreien katholisch-bogianischen Weltanschauung ein viel zu modern empfindender Mensch, als daß er sich den Einsichten unserer Zeit ganz zu entziehen vermöchte. Das Gleiche kann man jedoch von den Anhängern und den Anträgen anderer Redner, so namentlich der Herren Lings und Lehnen, leider nicht behaupten. Namentlich dürften die Behauptungen des letztgenannten Herrn, daß die heftigsten angenehmen Stimmen der Sozialdemokraten nur durch die „Berührungen“ zu erklären seien, welche „das liberale Schulwesen“ angedeihen laßt, doch wohl einige Stoffguthen hervorrufen. An den 2 Millionen sozialdemokratischen Stimmen im protestantischen Deutschland, gegenüber den 100,000 im katholischen, ist Niemand so leicht glauben, als daß die in diesen beiden Ziffern liegt auch gleichzeitig „die verdamnteste Kritik des Kulturkampfes“ und nun hatte Herr Lehnen den ersten Schritt zu seiner Schandung in das „christliche“ Schulgesetz hineingeworfen, in welchem die Religion das Rebenstamm des ganzen Unterrichts sein muß, so daß sich die kirchliche Schulaufsicht ganz von selbst wie eine neue logische

Schulfolgerung ergibt. Aber diese kirchliche Schulaufsicht darf nicht auf die Volksschule beschränkt und vor der Unversität zurückgezogen halt machen. Nein, sie muß sich auch auf die Hochschulen erstrecken. Der Linguale muß überall beauftragt werden, in den untersten Unterrichtsstufen wie auf den Kathedern unserer Hochschulen. Gerade dieser Katholikernachweis ist der allergeringste. Diese Abhängigkeit unserer ganz Unterrichts- und Fortbildungsmethode hat den nicht zu unterschätzenden Vorzug der unbedingten Offenherzigkeit. Herr Lehnen will nichts mehr und nichts weniger, als daß die ganze Wissenschaft und die gesamte Fortbildung unserer Zeit wieder, wie es in den Zeiten des kirchlichen Machtstufens im hohen Mittelalter der Fall gewesen, zur Dienerin der Magd - ancilla - der von der Kirche allein gebilligten theologischen Wissenschaft herabgewürdigt werden. In dieser edlen Dienstleistung wird sich aber in Preußen eine Staatsregierung bereit finden, und sollten wir noch einmal ein Ministerium unter nennen dürfen, in welchem neben einem Wisse noch ein Graf Zedlitz-Trützschler und ein Herr v. Puttkamer Platz hätte.

Recht bittere Klagen werden aus Oberhessen über die Erschwerung des deutsch-russischen Grenzverkehrs laut.

Die „Kation. Ztg.“ bringt folgende Schilderung der jetzigen unhaltbaren Verhältnisse: „Alle Jüge aus Sömmern treffen jetzt mit sehr bedeutender Verzögerung ein. Bei manchen Jügen beträgt diese Verzögerung 1 1/2 Stunden. Die neue Einrichtung, nach welcher die russische Eisenbahnverwaltung in Sömmern bei der Ankunft und bei der Abfahrt in ein Kontrollregister eingetragen wird, trägt an dieser Verzögerung die Schuld. Die gegenwärtigen Zustände werden vollständig ungenügend, und bereits gestern ist von hier aus ein höherer Eisenbahnbeamter in Sömmern gewesen, um eine Stellung des Leibesstandes herbeizuführen. Der Erfolg wird indes angezweifelt. Wahrscheinlich wird hier nur auf diplomatischen Wege etwas zu erreichen sein. Das Warten auf dem Bahnhof in Sömmern soll jetzt bei der Abfertigung der Passagiere eine Plage sein, wie man sie früher auch nicht annähernd gekannt hat. Es kommt auch vor, daß der Beamte, der in dem Besonderen Leibesstande hierher eintrifft und ordnet, einzelne Legitimationshefte nicht bald finden kann, weil das deutsche Alphabet mit dem russischen Alphabet nicht übereinstimmt. Der Verkehr mit Russland wird durch diese neue Anlage erheblich erschwert, und es ist schon ein wenig abgenommen hat. Von fast-männlicher Seite hierher werden Mahnungen zur Abstellung dieses Leibesstandes erteilt werden. Wahrscheinlich wird der Herr selbständiger Kaufmann versuchen, in der Angelegenheit etwas zu thun.“

Ein Geselentwurf über eine einheitliche Regelung des Verlagsrechts wird dem Reichstage spätestens in seiner nächsten Sitzung zugehen.

„Damit würde, so schreiben die „B. V.“, abgesehen von unvorstellbaren Zinsen, der große Nutzen liegen, den der Staatsfonds des Reichsjubiläum-Wiederkehr in der Reichstagsung vom 21. März 1895 als die nächste Aufgabe des Reichstages im Bereiche der Thätigkeit des Reichsjubiläum-Bereichs, bis auf die einheitliche Regelung des Verlagsrechts, welches aus dem kirchlichen Gesetzgebungsausgesehen ist, erfüllt sein. Es darf aber auch als ziemlich wahrscheinlich angesehen werden, daß schon in nächster Zeit ein auf das Verlagsrecht bezüglicher Geselentwurf die geltenden Faktoren des Reichs befruchtigen wird. Die Zurückführung des Reichs hat eine etwas längere Zeit in Anspruch genommen, als

der Staatssekretär Nieberding im Frühjahr 1895 in Aussicht genommen hatte. Er hoffte damals, mit den Vorbereitungen für alle an das kirchliche Gesetzgebung für anstehenden Gesetzgebungsarbeiten in den letzten Tagen der vorigen Legislaturperiode spätestens fertig zu sein und die letzten Entwurfs schon in derselben Reichstagsperiode unterbreiten zu können.“

Trotzdem wird überhört anerkannt werden müssen, daß in einer verhältnismäßig kurzen Zeit der unzulässige Reklamations durchgeführt sein und daß das Reichsjubiläum damit eine Aufgabe gelöst haben wird, auf deren Bewältigung es stolz sein kann.

Die von Rußland zurückgeführten amerikanischen Truppen sind nach dem Lager von Montauk auf Long Island bei New-York beordert worden. Die dortigen Militärbehörden haben sich allmählich zu einer Kritik ausgesprochen. Das dortige Hospital kann keine Kranken mehr aufnehmen. Soldaten, welche im indischen Gefolge gelassen wurden, sind in Montauk erkrankt. Die geleiteten Lebensmittel sind so schlecht, daß die Soldaten sich gleich nicht essen können, und das Wasser ist gleichfalls von recht zweifelhafter Beschaffenheit. 250 Typhusfrankes gibt es jetzt in Montauk. Der eine Woche waren es weniger als 25. 250 franks Soldaten wurden gestern Abend in die Newport Hospitaler übergeführt. Der Newport Korpskommandant des „Globe“ meidet, daß Präsident Mac-Kinley sich gegenwärtig besonders mit den Befehlshabern der Generals Shafter und Miles gegen den Staatssekretär Alger befaßigt. Mac-Kinley hat Alger aufgefordert, seine Demission zu geben. Es wird ein Untersuchungsrat gebildet, um die Sache klar zu stellen.

Auch die von Rußland zurückgeführten spanischen Truppen bieten einen jammervollen Anblick. In Corunna wird die Anstiftung der von Rußland zurückgeführten spanischen Soldaten weiter fortgesetzt und bietet einen höchst traurigen Anblick. In den letzten 24 Stunden starben acht Soldaten. Der Militärath in Madrid hat beschlossen, an Cervera einen Fonds zum Besten der Gefangenen zu leihen.

Die „Gazeta de Madrid“ theilt mit, daß die Kisten des Reichstages am 1. Februar vom 1. Januar bis 30. Juni d. J. 147,998,450 Petros betragen.

Nachdem Fürst Ferdinand anlässlich seines Besuches in Petersburg vom Kaiser mit dem Prädikat „Königliche Hoheit“ beehrt war, ist er bei den Pariserblättern sogar schon zur „kaiserlichen Hoheit“ avanciert. Wie uns aus Petersburg berichtet wird, hat nämlich dieser Tage aus Anlaß des Ginkleidens des Generals Tschernajew zwischen dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien, seinen in Sofia verweilenden Anhängern sowie den diplomatischen Agenten Bulgariens in Anstalts einerseits und der Witwe des verstorbenen Generals, dem slavischen Wohlthätigkeitsverein zu Petersburg, dessen Vorsitzender Graf Jgnatjew ist, und den übrigen slavischen Vereinen in Anstalts andererseits ein lebhafter Austausch von Briefen und Parteilestungen stattgefunden, wobei von antiletschlicher Seite der bulgarische Fürst Ferdinand mit „ewo zarskoje wassoschesstwo“, das ist „Seine kaiserliche Hoheit“, bezeichnet wurde. Es ist somit das erste Mal, daß auf die Person des Bulgarenfürsten amtlich das Prädikat „zarski“, gleichbedeutend dem deutschen Worte „Kaiserlich“, angewandt wird, was in Petersburg allgemein Ansehen erregt.

Die „B. V.“ meidet aus Sofia: Die bulgarische Regierung beabsichtigt, in nächster Zeit eine diplomatische Agentur in Berlin zu errichten. Als Kandidat für diesen Posten wird der bisherige diplomatische Agent in Wien Zimolow genannt, der in seiner gegenwärtigen Stelle durch den ehemaligen bulgarischen Minister Dr. Stankoff ersetzt werden soll.

Das Bühnenbild.

(Nachdruck verboten.)

Fritz Stahl.

Das Bühnenbild steht bis ins weitest Langem unter der Herrschaft des Naturalismus; die einzige Forderung, die sein Schöpfer, der Regisseur, an sich, die einzige, die das Publikum an ihn stellt, heißt: Illusion. Man spricht auch von Stimmung, aber das bedeutet im Wesen nichts anderes, es ist die Illusion für die Zuschauer. Heutzutage denke ich dabei nicht etwa nur an die Forderung ganz moderner Stücke, etwa der „Weber“, der Naturalismus an der Bühne wie in der Kunst ist in dem Sinne, wie ich das Wort hier verstehe, in dem Sinne des Gegenüber zur Sittlichkeit, aller. Die Meinungen halten ihn, und schon vor ihnen war er als Ziel vorhanden, das zu erreichen nur die Mittel fehlten.

Eine Sittlichkeit des Bühnenbildes gab es eigentlich nur auf dem antiken Theater. Man wies da bekanntlich im freien und in der Architektur, das heißt von der Bühne sah, man spielte unter Verhältnissen, unter denen alles realistische Detail abfiel. Künstlich beherrschte Menschen mit ausdrucksstarkem Blicken begleiteten ihre getragenen Bewegungen mit den einfachsten Bewegungen. Sie standen, niemals mehr als drei, auf schmaler Bühne vor einem konventionellen Grund, wie die Figuren auf einem Relief oder einem reliefartig gezeichneten Bilde.

Im Mittelalter und in der Renaissance, bis aber die Schafepöche hinaus, bezogte man sich überhaupt auf das Bild. Die handelnden Personen waren aus dem Mienen herausgenommen und auf den jeweiligen Spielplan gestellt, den nur die Phantasie der Zuschauer in eine bestimmte Lokalität verwandelte.

Alle Fortschritte der Bühnentechnik in unserer Zeit sind selbstverständlich dem naturalistischen Streben entspringen. Das geschlossene Zimmer, der Tisch genaugen durch wirkliche Requisiten die Durchsicherung des Inventarbestandes bis ins kleinste; alles trägt denselben Stempel, alles schmückt dem

immer mehr zunehmenden Range nach exalter Wirklichkeits-schilderung. Und aber unsere Interieurs finden sich nach dieser Richtung hin kaum etwas finden lassen. Alle diese Dinge waren notwendig oder sind wenigstens ein Stück die Erinnerung an das Theater zu führen. Aber ich bin auch sehr sehr genug darin, in diesem Realismus, ihren einzigen Nutzen zu sehen und zu glauben, daß alle diese Fortschritte dem eigentlichen Vergnügen am Theater auch nicht ein geringstes hinzugefügt haben.

Ja, dieser Naturalismus hat schon im Interieur etwas Gefährliches, da die Bedingungen der Bühne nicht gelassen, ihn durchzuführen. Trotz aller Hilfsmittel befaßt der Bühnen-raum eine wenig veränderliche Größe. Hauptmanns Weber wohnen auf der Bühne in so großen und luftigen Stuben, wie man sie von dem idealsten Arbeiterwohnhaus nicht verlangen konnte. Zwischen den überlebensgroßen Zimmern und den lebensgroßen Modellen bleibt immer ein Kontrast, der nur durch eine unendliche und oft das hindert, in Klammern gesagt, geschmacklose Leute nicht, diese Gruppierungen auf ihren Salons zu übertragen. Die Salons modernster Art, in denen man sich nicht mehr bewegen kann, ohne an einen Tisch oder Stuhl zu stoßen, Klammern daher. Teilweise Kontrast herrscht zwischen den Zimmern und den Realisten, und so läßt er sich überhaupt nicht vermeiden. Ferner: die natürlichen Lichtquellen, Kronen, Lampen und Kerzen reichen nie aus, den unnatürlich großen Raum zu beleuchten; so hat der mit allem Raffinement hergestellte „wirkliche“ Raum „theatralisches“ Rammentlicht, und wenn das Dienstmädchen hinten die Lampen herunternimmt, kommt es vorne auf.

Aber alles das ist geringfügig gegen die Unnatürlichkeit, die eine „Landschaft“ im Grolge hat. Die Landschaft kann gar nicht in demselben Sinne naturalistisch hergestellt werden wie das Interieur: mit dem Wechsel der Dekoration seines

Salons und eines Gartens wird der Zuschauer immer aus der Welt ins Theater geführt. Die Menschen in ihrer Körperlichkeit stehen zwischen gemalten Bäumen und Büschen, während sie eben noch auf echten Fautenien unter echten Palmen saßen. Und weiter: sie gehen in den scheinbar feinen Hintergrund, wo den verblüffenden Gegeben gemäß ganz richtig alle Dinge feiner und malträstiger gemalt sind, und behalten ihre Größe und Farbe. Je feiner die Landschaft gemalt ist, desto schlechter stehen die Menschen darin. Im Interieur kommt es unter Umständen zu einem Bild, in der Landschaft nie: pleneinstufig gemalte Bäume und farbige Stoffe können nie zusammenkommen.

Ich meine nun natürlich nicht, daß man mit dem Naturalismus plösig abbrechen soll; im Gegenteil, ich bin der Überzeugung, daß wir ihn, wie er nun auch sein mag, bei naturalistischen Dramen oder sagen wir deutlicher: bei Dramen mit Stoffen aus der Gegenwart, gar nicht mehr entbehren können, und daß sich das in absehbarer Zeit nicht ändern wird. Aber es läßt sich mit doch einmal angebracht, vor der maßlosen Ueberhöhung, wie man sie besonders bei Charakteren, aber auch weithin im Publikum findet, zu warnen. Der Naturalismus ist nicht ein Triumph des Geistes. Es wäre vielleicht sogar gefährlich, ihn einen Triumph der Geistlichkeit zu nennen, jener Geistlichkeit, die von der Kunst sein hat Schenken verlangt; er ist eine erzwungene Konfession an die Phantastiklosigkeit unserer lieben Zeitgenossen. Jetzt sind wir alle verdorrt und können uns keine andere Art mehr vorstellen; thörichte Leute sprechen sogar mit Verachtung von der Zeit, wo ein Minimum von Ausstattung genügt und ein für die Freunde der Kunst empfindliches Publikum liebevoll alle Mängel ergänzte.

Aber vor allem Etwas, meine ich, daß die Theaterleute einmal beginnen sollten, darüber nachzudenken, ob es nicht denkwürdigen Aufgaben für sie gibt, als in der Schicht noch und noch ein Schrittchen weiter zu gehen. Sie haben auch für die Dichtungen der letzten Jahre, die uns ins Märchen